PRÄFEKT.

FESTFEIER DER FÜNFUNDZWANZIGJÄHRIGEN STÄDTEPARTNERSCHAFT

LUDWIGSBURG - MONTBELIARD

In einer Welt, in der Wörter wie Zusammenarbeit, Gedankenaustausch, Beteiligung, Austausch durch zu öfteren Gebrauch manchmal ihre ursprüngliche Bedeutung verloren haben, in einer Welt, in der die Benutzung eines spezialisierten Wortschatzes und der verallgemeinerte Gebrauch von technischen Verfahren die menschlichen Beziehungen manchmal erkalten liesen, ist die Veranstaltung, die uns heute wieder zusammenführt, von grösster Bedeutung.

Ausser dem Freudegefühl, das sie in unseren Herzen aufkommen lässt, denn das Jubiläum einer Partnerschaft, wie auch das jeder glücklichen, fruchtbringenden Verbindung, ist immer ein Grund zur Freude -ist diese Festfeier ein Beweis, ein Sinnbild, ein Zeichen, dass die Zusammenarbeit kein leeres Wort ist, der Gedankenaustausch keine Abstraktion, dass die Anteilnahme zur konkreten Wirklichkeit werden kann und dass die menschlichen Beziehungen- selbst im 20. Jahrhundert- noch schlicht und aufrichtig sein können.

Diese Festfeier ist gleichzeitig auch die Gelegenheit, wenn nötig, die Bande, die seit Jahrhunderten unsere Städte, unsere Gegenden miteinanderverbinden, enger zu knüpfen.

Denn wenn die Städtepartnerschaft Ludwigsburg - Monbéliard seit 1950 besteht, so müssen wir, um den Ursprung der Beziehungen, die zwischen Württemberg und Montbéliard bestehen, bis zu einem viel älteren Bund zurückgehen, und zwar bis zum Ehebund, den Henriette de Montfaucon, Erbgräfin von Montbéliard mit Eberhard dem Vierten dem Jüngeren, dem Württembergischen Erbfolger, einging.

Denn mit dieser Vermählung fängt im Jahre 1407 die Geschichte der Grafen von Montbéliard -Mömpelgard- vom Haus Württemberg an, deren Dynastie vier Jahrhunderte lang über Montbéliard herrschte.

Ich habe nicht die Absicht, alle Ereignisse, die auf dieser Geschichtsperiode ihre Spuren zurückgelassen haben, aufzuzählen, sondern denjenigen württembergischen Prinzen zu huldigen, die vier Jahrhunderte lang zur Entwicklung von Montbéliard und seiner Gegend beigetragen haben und deren Nachkommen wir am heutigen Tage bei uns begrüssen dürfen. Unter diesen Hochberühmten, denen die Geschichte ein bleibendes Denkmal gesezt hat, erwähne ich zuerst Gräfen Henriette, die von ihrem Volk den Beinamen "Die Gutherzige Gräfen" bekommen hatte und deren Sage sie zur Stellvertreterin des Weihnachtsmanns und des Sankt-Niklaus macht, und zwar unter dem Namen der Tante Arie - die örtliche Verkleinerungsform von Henriette.

Ihr ist es nämlich zu verdanken, dass schon im Jahre 1431 die Leibeigenschaft abgeschafft worden ist und dass die Grafschaft sich durch den Rückkauf der Lehnsherrschaft von Belieu und eines Teils von Ajoie sich vergrösserte.

Genau so bedeutend war auch das Wirken von Friedrich dem Ersten, dessen Leistungen -insbesondere auf dem Gebiet der Landwirtschaft- es verdienen, hervorgehoben zu werden. Denn auf sein Betrieben hin wurden weitere Bodenflächen urbar gemacht, und dieses Roden erlaubte den Anbau von Reben und das Anlegen von Wiesen.

Den Ratschlägen seines Leibarztes, Jean Bauhin, folgend, liess er einen botanischen Garten anlegen, den vierten Europas, auf den Montbéliard stolz war. Wurde die Kartoffel nicht schon am Ende des 16. Jahrhunderts dort angebaut, lange bevor Parmentier sie in Frankreich anpflanzen liess ? Vor allem aber im 18. Jahrhundert hat Montbéliard ein wahres Wiederaufblühen, sowohl auf dem Gebiet der Baukunst als auch auf dem des Geistes, gekannt.

Berichte aus dieser Zeit, sei es die Beschreibung der Schlossgebaüde zu Etupes, vom Prinzen Friedrich Eugen nach dem Beispiel des Königs von Frankreich gebaut, sei es die Aufzählung der Tätigkeiten am Hofe, wo sich Wissenschaftler, Dichter, Philosophen und Künstler trafen, versetzen uns in eine Welt voller Pracht und Prunk, in der die Tage glücklich und sorgenlos verstreichen.

Bevorrechtigter Sammelpunkt des Adels vom 18. Jahrhundert und der Bürgerschaft von Montbéliard, schenkte die Residenz zu Etupes Europa und der ganzen Welt Gelehrte, Lehrer, Offiziere, Staatsmänner. Man braucht nur einen Blick auf das Los der Kinder eines Friedrich Eugen zu werfen : wird Sophie-Dorothea nicht Kaiserin von Russland und Mutter des Zaren Alexander des Ersten ? Wird Elisabeth nicht die Gemahlin des Erzherzogs Franz Joseph von Osterreich ? Ist Friedrich Wilhelm nicht der Vater der zukünftigen Gemahlin von Jerôme Bonaparte und Königin von Westfalen ?

Die meisten Uberreste dieser glänzenden Vergangenheit sind leider zerstört worden. Heutzutage bestehen nur noch das Schloss zu Montbéliard, wo der Besucher davon traümen kann, was unsere Stadt einst war, das Prinzenhaus, Werk des württemburgischen Architekten Heinrich Schickard, in dem zur Zeit die "Banque de France" untergebracht ist, das Rathaus, das 1776 unter der Regierung von Friedrich Eugen errichtet worden ist und einige typische Haüser.

Das allein, das Zurückdenken an diese Erinnerungen, das Zurückrufen dieser Bilder aus der Vergangenheit beweisen zur Genüge, d ass Montbéliard den Grafen von Württemberg viel mehr als den Namen "Prinzenstadt" verdankt, der ihm gewöhnlich gegeben wird und der das Abbild eines glücklichen Zeitalters ist.

Denn wäre der wirtschaftliche Aufschwung von Montbéliard wirklich das geworden, was er jetzt ist, wenn seit dem 15. Jahrhundert die Bodenschätze nict gewonnen worden wären ?
Hätten Ackerbau und Viehzucht sich in unserer Gegend wirklich so verbreiten können, wenn seit dem 16. Jahrhundert das Urbarmachen das Anpflanzen nicht erlaubt hätte ?
Hätte die Mömpelgarter Kuhrasse solchen Weltruf, wenn. Graf Friedrich den Bau von Musterställen, in der Absicht, die Haustierrerassen zu veredeln, nicht begünstigt hätte ? Wäre in der Gegend von Montbéliard die Industrie so verbreitet, wenn, vom 17. Jahrh undert an, die Eisenhütten, die Spinn-und Webereien, die Papierfabriken, die Zeitungen und die Druckereien sich dort nicht so massenhaft eingepflanzt hätten ?

Mehr noch als auf wirtschaftlichem Gebiet, war auf dem Gebiet der Kunst und des Geistes der württembergische Anteil am reichsten. Wären Kunst, Geisteswissenschaften, Wissenschaften wirklich so aufgeblüh t, wenn das Geistige une Kulturelle nicht die stete Sorge der Prinzen gewesen wäre ?

Wenn seit 1559 die Schulpflicht nicht eingeführt worden wäre, wenn durch Stipendien jungen Leuten aus Montbéliard, die aus bescheidenen Familien stammten, die Gelegenheit nicht geboten worden wäre, sich an berühmten Hochschulen immatrikulieren zu lassen ?

Das Beispiel des Naturforschers Georges Cuvier zeigt am besten, was Montbéliard Württemberg verdankt. Als Sohn einer bescheidenen Familie hätte Cuvier vielleicht als Pfarrer die Laufbahn eines Geistlichen eingeschlagen, wenn er Herzog Karl von Württemberg, bei dessen Durchreise, nicht aufgefallen wäre, der ihn dann auf die Stuttgarter Karlsschule schikte. Verdankt aber Montbéliard Württemberg so viel, so darf Württemberg aber auch stolz sein, dass Leute aus unserer Gegend in dieser Provinz ihre Spur hinterlassen haben. Ist das weltbekannte Ludwigsburger Opernhaus nicht das Werk eines französischen Architekten namens La Guépière, genau so wie Schloss Monrepos, auf das die Ludwigsburger so stolz sind ?

Die Bande der Vergangenheit, die wir soeben erwähnt haben, schufen die Beziehungen, die unsere beiden Provinzen miteinander verbinden, aber sie allein reichten dafür doch nicht aus, zwischen unseren Städten eine ehrliche und tiefe Freundschaft zu verbürgen. Zwar hatten von jeder Montbéliard und Ludwigsburg den Wunsch und das Bedürfnis, sich der Welt zu öffnen. Das verdankten sie ihrer geographischen Lage im Herzen Europas, die sie von vornherein zum Austausch bestimmte. Denn Montbéliard ist immer ein Treffpunkt gewesen, wo die geistigen Strömungen ein äusserst günstiges Milieu vorfanden und wo Aufklärer gerne zusammenkamen.

Und die Stadt Ludwigsburg bahnte des Zusammenarbeit eine Gasse. Hat sie nicht in ihren Mauern, seit 1948, das Deutsch-Französische Institut, dessen 25 jähriges Jubiläum im vorigen Jahr die Gelegenheit dazu bot, eine sehr positive Bilanz der deutsch-französischen Zusammenarbeit aufzustellen ?

Doch was bedeutet der Austauschwille, wenn er nur bei Willensregungen verbleibt, wenn kein echter Wille zur Annäherung daraus hervorgeht, wenn keine praktischen Verwirklichungen darauf folgen ?

Ich versichere Ihnen, es gibt wenig Städte, die soviele Mittel aufgeboten haben, um zueinander und zu ihren Einwohnern so dauerhafte und auch so fruchtbringende freundschaftliche Bezizhungen anzuknüpfen und zu unterhalten. Da ihre Anzahl es mir nicht erlaubt, sie alle aufzuzählen, werde ich nur einige davon in die Erinnerung zurückrufen, die zur Genüge einen echten Gemeinschaftswillen, eine sehr starke Entschlossenheit zur Zusammenarbeit beweisen :

- sei es auf geistiger und kultureller Ebene, mit der Vorbereitung zu Seminaren, die in regelmässigen Zeitabständen Stadtväter und Beamte beider Städte versammeln ;

- mit Schüler -undentenaustausch : Partnerschaft zwischen dem Lycée Cuvier und dem Mörike-Gymnasium ;

- mit der Zusammenlegung eines sehr reichen Kunsterbes ;

- mit Volksliedern und Trachtentanzen ;

- mit Musikveranstaltungen

als bevorrechigte Mittel zur Verflechtung beider Kulturen und Zivilisationen.

- sei es auf der Ebene des Sports und des Fremdenverkehrs : durch häufige Fussball - Schwimmer - Boxer - Fechtertreffen, durch gemeinsame Benutzung des Camping-Plätze.

Um dieser Freundschaft eine wahrhafte Existens zu verschaffen, damit sie alltägliche Wirklichkeit bleibt, haben beide Städte sie gleichsam verewigt, indem sie einer von ihren Strassen den Namen der Schwesterstadt gaben. So heisst die schönste Verkersader von Ludwigsburg "Mömpelgarder Strasse" une was die Einwohner von Montbéliard anbelangt so sind sie seit mehr als zehn Jahren mit der "Avenue de Ludwigsburg" vertraut. All diese Tätigkeiten sind belohnt worden, da beide Städte im März mit dem Preis "France-Allemagne 1974 pour les jumelages" ausgezeichnet worden sind, den die "Association France-Allemagne" jedes Jahr verleiht.

Diese Städtepartnerschaft - die älteste zwischen einer französischen und deutschen Stadt - besiegelt nicht nur die Freundschaft, welche die Einwohner von zwei Städten, sondern auch diejenige, die zwei Völker miteinander verbindet. Denn unsere Länder haben geistige une sentimentale Bande geknüpft, die weder von der Zeit noch von politischen oder wirtschaftlichen Ereignissen zerrissen werden können.

Mher als der Einfluss, den unsere Kulturen im Laufe der Jahrhunderte gegenseitig ausgeubt haben, auf dem Gebiet der Ideen, der Geisteswissenschaften und der Kunst, zeigt sich seit 20 Jahren ein echter Wille, zwischen unseren Ländern ein wahres Gemeinschaftsbewusstein wachzurufen.

Diesen Wunsch drückt die gemeinsame Aussage des Präsidenten der Franzosischen Republik und des Bundeskanzlers aus, als Einleitung zum deutsch-französischen Freundschaftsvertrag, der am 22. Januar 1963 in Paris unterzeichnet worden ist. Die Bestimmungen dieses Vertrags stellen ein sehr reiches Programme der Zusammenarbeit auf : Regelmässige Zusammenkünfte -mindestens zweimal im Jahr- der Staatsoberhaüpter und der Regierungen beider Länder, haüfigerer Mainungsaustausch auf allen wichtigen Gebieten : Landwirtschaft, Industrie, Energie, Verkehr, Transport, Gründung des deutsch-französischen Jungendwerks. Sie sind streng eingehalten worden und ermöglichten ein tieferes Gemeinschaftsbewusstsein auf allen gebieten : Politik, Wirtschaft, Wissenchaft, Erziehungswesen.

Die deutsch-französische Zusammenarbeit verstärken, das war auch das Zeil, das die Staatsoberhaüpter unserer beiden länder im Jahre 1963 steckten, das war auch das Ziel, das die Vertreter unserer beiden Städte vor 25 Jahren steckten.

Huldigen wir diesen Männern, die es versucht haben, das Ideal der Freundschaft in die Tat umzusetzen. Ermutigen wir diejenigen, die diese Aufgabe weiter ubernehmen wollen und auf des Weg zum Vereinigten Europa vorwärtsschreiten.

Unterstützen wir sie beim Aufbau einer Welt voller Brüderlichkeit und Menschlichkeit, wie der Bundespräsident Herr Walter Scheel bein seinem letzten Besuch un Frankreich daran erinnert hat : "unsere Völker und besonders unsere Jugend sollen nie der Gleichgultigkeit zum Opfer fallen".

27. September 1975. - Verleihung der Ehrenmedaille der Stadt Montbéliard an Herrn Schiller.

1962 wurde Herrn SCHENK von der Stadt Montbéliard ihre Ehrenmedaille verliehen.

Heute habe ich die Freude, sie Herrn Karlheinz SCHILLER, Leiter des Kulturamts, der Volkshochschule und der Stadtbibliothek, zu überreichen.

Seit 15 Jahren befasst sich Herr SCHILLER bei der Stadt Ludwigsburg mit den Angelegenheiten der Partnerschaft. Er ist für uns ein Freund geworden, dessen Liebenswürdigkeit, Dienstbereitschaft, Sachkenntnis und Wirksamkeit wir sehr schätzen. Im Laufe der Jahre hat Herr SCHILLER bemerkenswerte Fortschritte im Umgang mit unserer Sprache gemacht und so gezeigt, dass das Hindernis der Sprache durchaus zu überwinden ist. Er ist auch zu einem guten Kenner unseres Landes geworden; Herr SCHILLER ist zugleich einer der wichtigen Träger unserer Partnerschaft und einer ihrer schönsten Erfolge.

Lieber Herr SCHILLER! Indem wir Ihnen die Ehrenmedaille der Stadt Montbéliard verleihen, wollen wir Ihre persönlichen Verdienste würdigen : wir wollen auch unterstreichen, welche unersetzliche Rolle unseren städtischen Beamten und Angestellten in der Entwicklung unserer Partnerschaft zukommt.
In meinem Namen, im Namen des Rats und der Verwaltung unserer Stadt, im Namen der Bürger von Montbéliard beglückwünsche ich Sie!